

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 11 (1984)
Heft: 3

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Literatur

In der Reihe 'Soziale Medizin' (Beiträge zu gesundheits- und sozialpolitischen Themen) hat eine Arbeitsgruppe von Ärzten, Sozialarbeitern und Psychologen aus psychiatrischen Fachbereichen unter dem Titel "Psychiatrie in Bewegung" ein Buch herausgegeben, das Erfahrungen und Überlegungen aus einer Zeitspanne von drei Jahren enthält. Die Arbeitsgruppe ist der Schweizerischen Gesellschaft für ein Soziales Gesundheitswesen (SGSG) angeschlossen. Fernab von den Sachzwängen, die den psychiatrischen Institutionen bei der Selbst-Erneuerung im Wege stehen, haben die Autoren "Fernziele für einen langwierigen schrittweisen Umwandlungsprozess" formuliert. Durch den nach dreijährigem Dornröschenschlaf jetzt in die Vernehmlassung geschickten offiziellen Vorentwurf für ein Psychiatrie-Konzept Basel-Stadt wird der SGSG-Bericht zum Antagonist des vom Sanitätsdepartementes bereits 1978 in Auftrag gegebenen Konzepts. Den Alternativ-Charakter erhält "Psychiatrie in Bewegung" zwangsläufig, weil den SGSG-Leuten der Einsatz in die vom Sanitätsdepartement beauftragte Kommission und damit auch eine direkte Mitarbeit verweigert wurde. Der Auftrag zu einem Konzept-Entwurf ging an eine Expertengruppe, die ausschliesslich aus Chefärzten und Psychiatern zusammengesetzt ist.

kere Kontakt- und Informationsangebote ausgehen und die Zusammenarbeit mit psychosozialen Netzen, Arbeitsgemeinschaften, Selbsthilfegruppen, bereits vorhandenen Helfern und den Betroffenen gefördert werden. Die psychiatrische Klinik soll ein integrierter Bestandteil der psychosozialen Versorgung sein, ausschliesslich für jene bestimmt, deren Krise

den Rahmen einer ambulanten Behandlung sprengt.

Der herkömmliche Krankheitsbegriff bezieht sich allzu einseitig auf die kranken Anteile. Durch eine bewusste Konzentration auf die starken und gesunden Seiten des Patienten wird mehr "Hilfe zur Selbsthilfe" ermöglicht. Daraus ergibt sich auch die Forderung nach Institu-

tionen, die nach innen und nach aussen demokratisch funktionieren: nach innen heisst, dass Entscheide von allen Mitarbeitern und Benutzern gefällt werden; nach aussen bedeutet, dass die Öffentlichkeit die Möglichkeit hat, in die Planungsprozesse einzugreifen und dass über die Arbeit und das Funktionieren ihr gegenüber Rechenschaft abgelegt wird.

Das Drogenproblem – kein primär medizinisches Problem

Dass die Lösung des Problems der Versorgung und Behandlung von Drogenabhängigen eher dringlicher und schwieriger wird, ist entscheidend mitgeprägt durch die Tatsache, dass die Behandlung Drogenabhängiger viel zu lange als ausschliessliche Aufgabe der Medizin angesehen wurde. 'Aus der teilweise offen eingestandenen Hilflosigkeit und der überwiegend negativen Erfahrungen der meisten Ärzte gegenüber dem Phänomen Drogenabhängigkeit sind nur in beschränktem Masse die Konsequenzen gezogen worden'.

Die SGSG-Arbeitsgruppe konstatiert, dass die quantitativ und qualitativ ungenügende Versorgung auf eine inadäquate Beurteilung des Drogenproblems zurückzuführen ist. Diese Fehleinschätzung wird vor allem im Bereich der Justiz augenfällig. Dieter Thommen kommt in seiner juristischen Dissertation, die soeben als Buch heraus gekommen ist, zu ähnlichen Schlussfolgerungen (Kette 2/84 "Die Behandlung Drogenabhängiger"). Hier wie da wird auf die inadäquate Unterbringung in den Strafanstalten hingewiesen und das Fehlen jeder Behandlungsmöglichkeit im Rahmen der Haft hervorgehoben.

Die quantitative Fehleinschätzung des Drogenproblems wird durch die geringe Zahl von Therapieplätzen verdeutlicht. Auf der qualitativen Seite fordern Erkenntnisse der Verhaltens- und Sozialwissenschaften klar, dass Drogenabhängigkeit nicht ausschliesslich als medizinisches Problem gesehen werden darf. Eine umfassende soziale Versorgung dieser Klientengruppe kann nur durch eine im weitesten Sinne sozialpädagogische Zielsetzung geleistet werden und ist damit auf die Zusammenarbeit mit allen beteiligten Gruppen ausgerichtet.

Damit das Ziel, die Rehabilitation der Betroffenen, erreicht werden kann, ist ein komplexes Netz sozialer Einrichtung notwendig. 'Erst ein derartiges Verbindungssystem kann eine optimale Erreichbarkeit und eine bedarfsgerechte Versorgung der Gruppe der Drogenabhängigen garantieren'. Zu den Elementen eines solchen Versorgungssystems gehören für die Arbeitsgruppe nicht nur Drogenberatungsstellen und klinische Einrichtungen wie psychiatrische Kliniken etc. Ebenso wichtig sind sogenannte 'periphere Einrichtungen' wie Jugend- und Familienberatungsstellen, Elternkreise, Selbsthilfegruppen, Ärzte, Rechtsanwälte, Richter, soziale Dienste in Vollzugsanstalten, Schutzaufsicht, Strafgefängenenhilfe, Krankenkasse, Versicherungsträger, Schulen etc.